

II.

DIE ALTESTEN BAUTEN

Die ersten Zisterziensermönche kamen von Neuburg nach Herrenalb. Sie haben sich sofort zusammen mit einer Anzahl von Laienbrüdern daran gemacht, die nötigen Bauten zu erstellen.

Um 1175 mag die erste Herrenalber Klosterbauperiode zum Abschluß gekommen sein. Für diese Vermutung spricht einmal, daß die Klosterniederlassung im Jahr 1177 die päpstliche Bestätigung erhalten, ferner, daß die parallel verlaufene Erbauung des Zisterzienserklosters Maulbronn einen ähnlich langen Zeitraum, die Jahre 1146—1178, in Anspruch genommen hat.

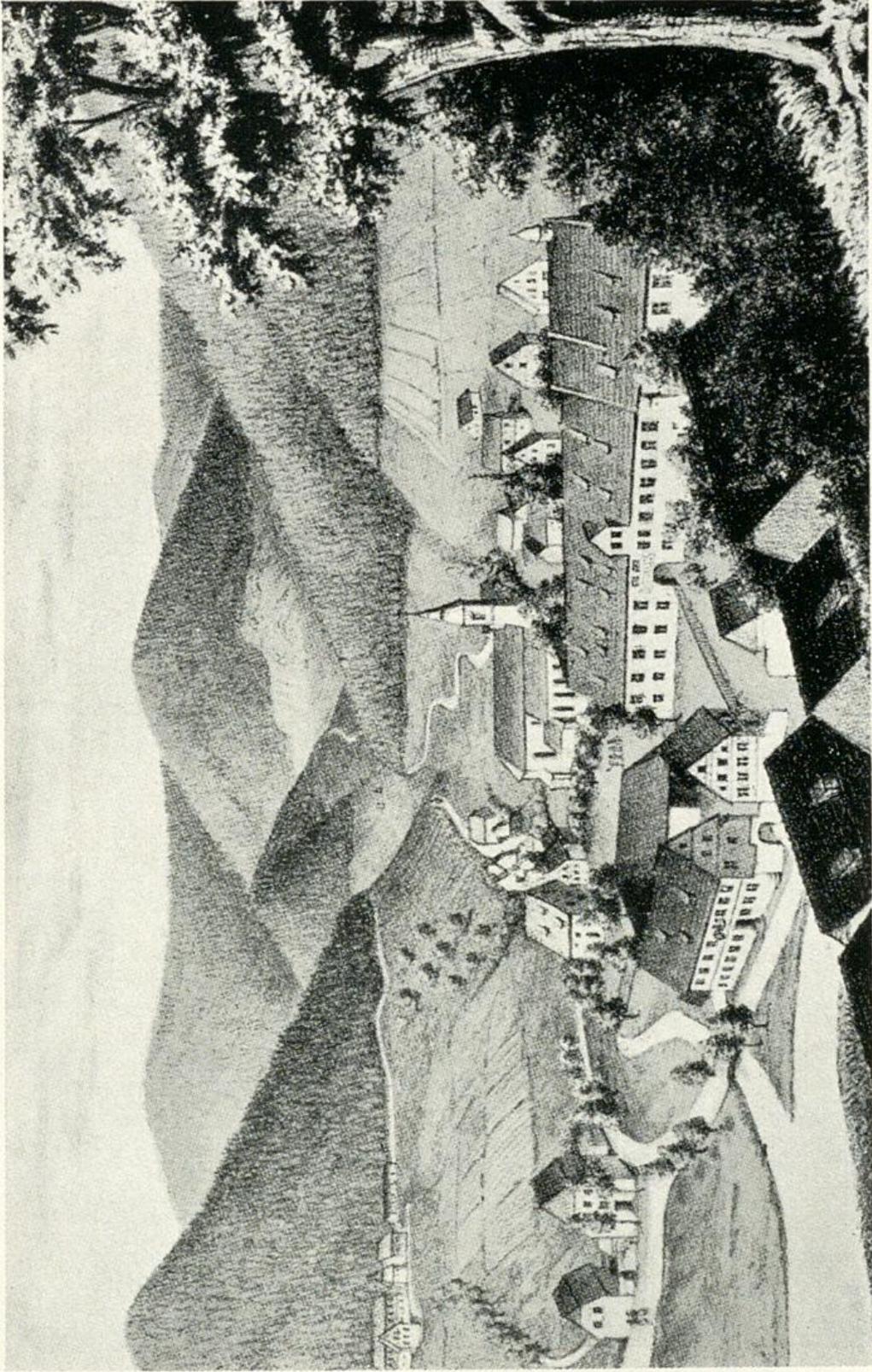
Eine Bauzeit von solcher Ausdehnung erscheint verständlich, wenn man bedenkt, daß bei den Zisterzienserklostergründungen jener Tage eine beträchtliche Anzahl von Gebäuden für erforderlich erachtet wurde.

Der Hauptbau war überall die der Jungfrau Maria geweihte Kirche. Die erste Herrenalber Kirche muß eine 3schiffige romanische Basilika gewesen sein. Das hat die anlässlich einer Kirchenrenovierung im Jahre 1903 vorgenommene Freilegung der alten Fundamente ergeben. (Aus den bei dieser Gelegenheit ausgegrabenen Fundamentsteinen ist der Altar der jetzigen Kirche aufgebaut worden.)

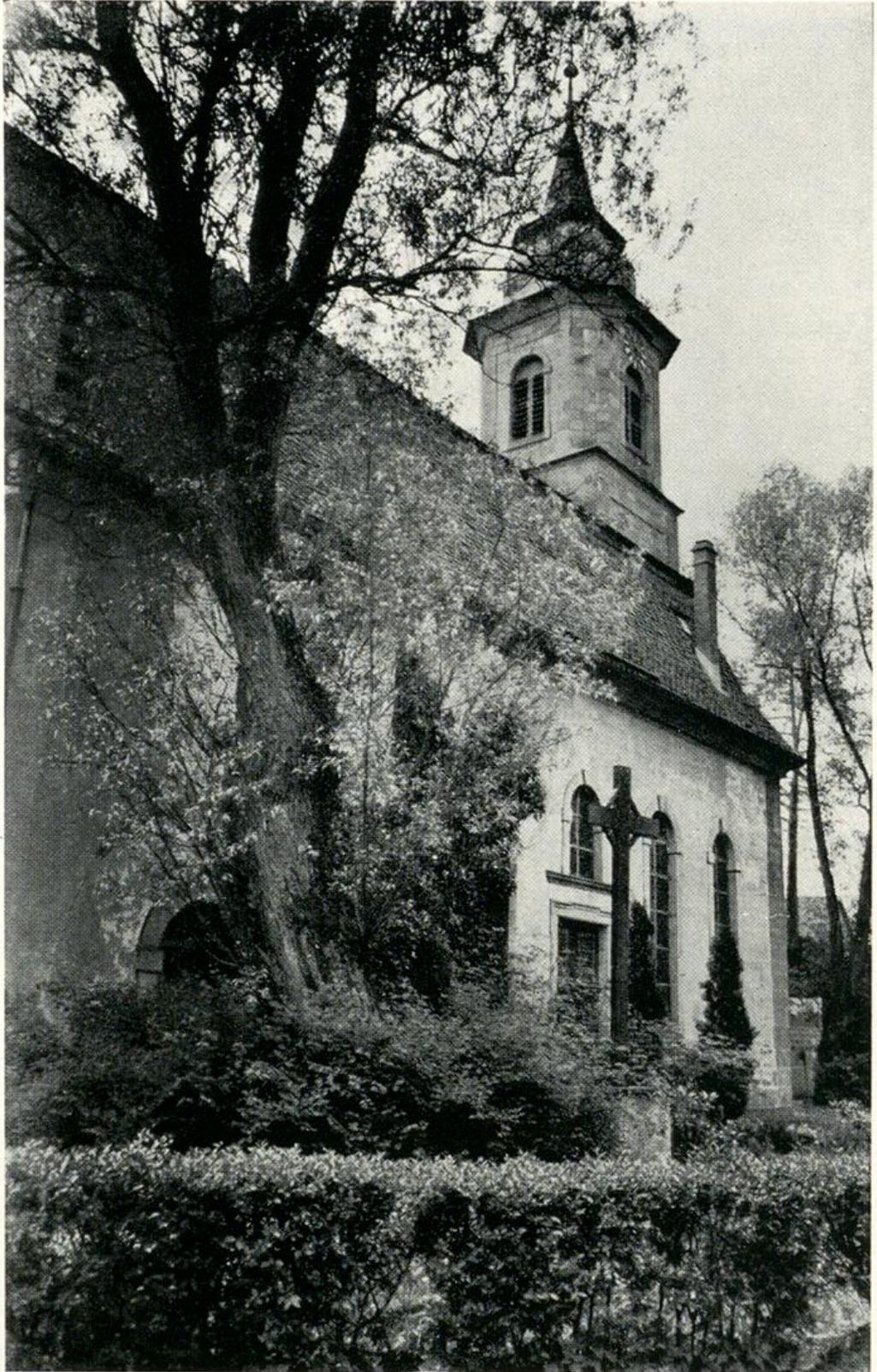
Wie diese Basilika aussah, läßt sich einigermaßen aus den ältesten Bauvorschriften des Zisterzienserordens entnehmen. Sie lauten: Skulpturen oder Gemälde untersagen wir in den Kirchen und Klosterräumen; doch haben wir bemalte Kreuze, aber nur aus Holz. Jede Buntheit der Fußböden muß aus unsern Kirchen verschwinden. Steintürme für die Glocken dürfen nicht errichtet werden, auch nicht hölzerne von unmäßiger Höhe. Die Glocken sollen so gemacht werden, daß einer sie läuten kann. Sie dürfen das Gewicht von 500 Pfund nicht überschreiten.

Die erste Herrenalber Kirche ist also offenbar ein schlichtes, in bewußtem Gegensatz zu den älteren, prunkvollen klunyaischen Kirchen des Landes, für die Hirsau in gewissem Sinn Mutterkloster war, erstelltes Bauwerk gewesen.

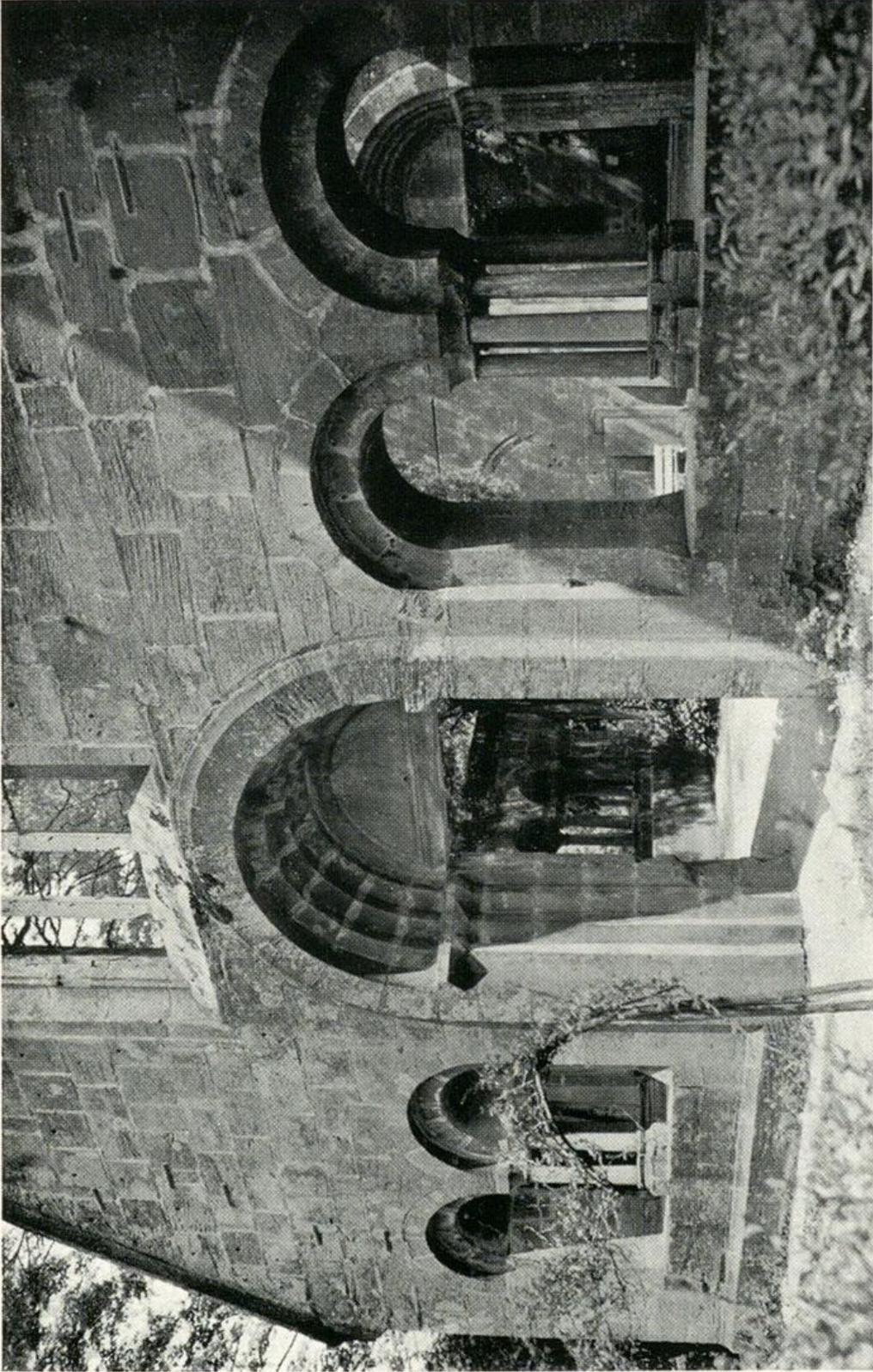
Übrigens haben die Herrenalber Zisterzienser der Versuchung, ihr Kloster mit Bildwerk zu schmücken, auf die Dauer offenbar



Herrenalb. Nach einer alten Lithographie



Kirche



Paradies - Eingang



Paradies - Rückseite

nicht widerstehen können. Das beweisen zwei Friesstücke aus gebranntem Ton, die ich im Klosterbezirk gefunden und an das Landesmuseum in Stuttgart gegeben habe. Sie zeigen in Relief einen Elefanten und einen feuerspeienden Drachen. Die Direktion der Kunstsammlungen des Württembergischen Staats in Stuttgart nimmt an, daß diese Friese eine Arbeit des 14. Jahrhunderts sind und als Wandschmuck eines Klosterraums gedient haben. Vom Landesamt für Denkmalspflege wurde dem Relief als der ältesten Elefantendarstellung des Landes besonderer Wert zuerkannt.

Nur noch zwei kleine Seitenschiffe von der ältesten Herrenalber Kirche sind erhalten geblieben. Sie lehnen sich nach Süden und Norden an den Chor der heutigen Kirche an. Das eine ist jetzt Sakristei, das andere wurde zu einer Grabkapelle umgestaltet.

Der Kirche vorgelagert war der gottesdienstliche Raum der Laienbrüder, der Barbatii (= Bärtige), die dem Kloster als Acker- und Stallknechte, als Hirten, Fischer, Müller, Bäcker, Gerber, Schuster, Weber, Steinmetzen und Pergamentverfertiger dienten. Mit den Mönchen verband sie das gleiche Gelübde des Gehorsams, der Armut und Keuschheit. Im übrigen waren sie streng von ihnen geschieden. Nicht einmal beim Gottesdienst durften sie in einem Raum mit ihnen zusammensein. Ja selbst der Blick auf die im Chor der Kirche versammelten Mönche wurde ihnen verwehrt dadurch, daß man die Tür der Laienbrüderkirche, die zur Hauptkirche führte, seitwärts anlegte.

Die Kirche der Laienbrüder wurde Paradies genannt, weil es Sitte war, sie mit einer Darstellung des Sündenfalls auszumalen.

Vom Herrenalber Paradies stehen erfreulicherweise noch die einzigartig schönen Umfassungsmauern. Ihre Fensteröffnungen werden belebt durch wohlerhaltene, zierliche Säulengruppen. Den halbkreisförmigen Raum über dem Ostportal des Paradieses füllt eine Steinplatte, deren lateinische Inschrift übersetzt lautet:

Willst du wissen, o Leser,
Wie unser Stifter genannt ward,
Nun so vernimm:
Berthold war einst sein irdischer Name.
Mit den Heiligen jetzt
Wohnt er im himmlischen Tempel.

Auch auf der Westseite trägt der Stein im Halbkreisbogen der Türe eine lateinische Inschrift. Sie lautet auf deutsch:

Brüder, eilt zu diesem Orte;
Denn hier ist die Lebenspforte.
Seid ihr von den Sünden frei,
Kommet fröhlich dann herbei.

Dieser Vers, zusammengenommen mit dem Sündenfallbild, spricht für die Annahme, daß im Paradies außer den Laienbrüdern auch die büßenden Mönche ihren Platz hatten.

Aus dem Mauerwerk über dem Ostportal des Paradieses ist eine stattliche Forche hervorgewachsen. So schön der Baum an dieser Stelle sich ausnimmt, so ist leider zu befürchten, daß seine Wurzeln im Lauf der Zeit das alte Gemäuer sprengen werden.

Bedauerlicherweise sind die den Mönchen vorbehaltenen Klausurbauten des Klosters, die sich gegen Süden an Kirche und Paradies angeschlossen haben, sämtliche verschwunden. Man kann indessen ihre Lage darum genau feststellen, weil sie in allen Zisterzienserklöstern jener Zeit dieselbe war. Diese Klausurbauten enthielten den Kapitelsaal, darüber den Dorment genannten gemeinsamen Schlafraum der Mönche, das Auditorium, d. h. den Hörsaal, in dem die durch die Ordensregel zu Stillschweigen verpflichteten Mönche, wenn eine mündliche Mitteilung nicht zu umgehen war, reden durften, die Frateria, den Brüdersaal, d. h. den Wohnraum der Mönche — das Wohnen in Einzelzellen ist erst später aufgekommen —, das Refektorium (Speisesaal) der Mönche und das der Laienbrüder.

Zwischen den beiden Refektorien lag die Küche. Sie sollte nach den Bauvorschriften der Zisterzienser möglichst weit vom Chor der Kirche entfernt sein. Man gedachte auf diese Weise ihre Geräusche und Düfte den betenden Mönchen möglichst fernzuhalten. Andererseits war sie zwischen den Refektorien am zweckmäßigsten eingeordnet, weil so die Speisen leicht hierhin und dorthin gereicht werden konnten.

Während das Mönchsrefektorium auf der einen Seite an die Küche grenzte, stieß es auf der andern an das Kalefaktorium, die Wärmstube, den einzigen heizbaren Raum des Klosters der ältesten Zeit. Das Kalefaktorium war der Ort, wo die Mönche sich wärmten, wo sie ihre Stiefel schmierten, wo der regelmäßige Aderlaß vorgenommen wurde, wo man die Tinte mischte, das Pergament trocknete. Ob das Herrenalber Kalefaktorium ebenso wie das in Maulbronn erhaltene zweigeschossig angelegt war, läßt sich nicht mehr feststellen. Dort liegt der Heizraum zu ebener Erde, die Wärmstube im oberen Stock. Durch 20 röhrenartige Löcher in der Decke strömte die Wärme nach oben.

In dem Viereck, das die Kirche mit den drei Klosterflügeln bildete, lief der Kreuzgang um. Er hatte die Bestimmung, die verschiedenen Teile des Klosters so miteinander in Verbindung zu bringen, daß die Mönche, um von dem einen in den andern zu kommen, die Klausur nicht zu verlassen brauchten.

Im Kreuzgang stand der durch die Ordensregel vorgeschriebene große, runde Brunnen, dessen Schale im Hof des Pfarrhauses Aufstellung gefunden hat. In seinem Wasser wuschen sich die Mönche.

Unsicher ist, welchem Zweck ein $5\frac{1}{2}$ Meter langer, $4\frac{1}{2}$ Meter breiter Raum diene, der sich an die Sakristei der jetzigen Kirche gegen Süden anreihet. Er ist im spätesten Übergangsstil, also in der Zeit zwischen 1245 und 1250 erbaut. Nun wurde im Jahre 1245 der Speyrer Bischof Konrad V. von Eberstein in der Herrenalber Kirche bestattet. Bei der Erneuerung der Kirche von 1903 ist sein Steinsarg unter dem Boden des Chors gefunden worden. Der Deckstein zeigt diesen Bischof Konrad in vollem Ornat. Eine Inschrift nennt seinen Namen und seinen Todestag, den 1. Juli 1245. Als ein Enkel des Klosterstifters hatte er ein Anrecht auf ein Grab in der Herrenalber Klosterkirche. Der Stein steht im Chor der Kirche.

Es liegt nahe, anzunehmen, daß wir in diesem lichtlosen, düsteren Raum eine für Bischof Konrad von Eberstein errichtete Totenkapelle zu sehen haben. In dieser Annahme bestärken die Ebersteinschen Rosen auf den Schlußsteinen der zwei Rippenkreuzgewölbe. Dagegen spricht, daß die Zisterzienser sonst keine Krypten haben. Ein anderer Erklärungsversuch geht davon aus, daß fast alle Gotteshäuser der Zister-

zienser an der Seite Kapellen hatten, die dazu bestimmt waren, den Mönchen die üblichen Geißelungen so zu ermöglichen, daß sie dabei nicht gesehen werden konnten. Sollte auch dieser Raum, dem ein richtiges Fenster fehlt, eine solche Geißelhalle gewesen sein? Vielleicht hat sie beiden Zwecken gedient, dem Totenkult und der Selbstpeinigung.

Angefügt sei hier, daß dieser Bischof Konrad in einem Schriftstück von 1240 den Herrenalber Mönchen das Zeugnis ausstellte, sie führten ein einfaches Leben und bebauten ihre Grundstücke mit eigenem Schweiß. Eine Urkunde von 1245 redet von der „Religiosität und Devotion der in Christo verehrten Männer, des Abts und des ganzen Mönchskonvents in Alba“ und stellt fest, daß sie „den geistlichen Studien, den Vigilien, den Fasten und Gebeten Tag und Nacht obliegen.“ Aus diesen beiden Zeugnissen erhellt, daß die Herrenalber Mönche der ältesten Zeit körperlich und geistig gearbeitet haben.

Von den Profanbauten des Klosters aus seiner romanischen Bauzeit ist noch ein am Süden des Klosterbezirks stehendes Gebäude mit Rundbogenfenstern vorhanden, das jetzt als Scheune verwendet wird. Es war ursprünglich wohl ein Lagerhaus. In seiner Nähe sind jedenfalls auch Mühle, Bäckerei und Waschhaus gestanden.

III.

KLEIDUNG

Wie in der Gestaltung ihrer Kirchen, so brachten die Zisterzienser ihren Gegensatz zu den Klunyazensern auch in der Farbe ihrer Kutten zum Ausdruck. An Stelle von Schwarz wählten sie Weiß. Später sind sie zu Grau übergegangen, vermutlich weil Weiß zu heikel war. Das hat ihnen den Namen „Graue Mönche“ eingetragen.

Als Schutzhüllen von Siegelkapseln, wie man sie im Mittelalter den Urkunden anzuhängen pflegte, sind Stücke alten Zisterzienserkuttenstoffes auf uns gekommen.

Über der Kutte lag ein schwarzes Skapulier. Es fiel in zwei breiten, schurzartigen Streifen vorn und hinten über die Schultern (= scapulae) bis unter die Knie herab.